

# Alltag im Rheinland / 2022



# ***ALLTAG IM RHEINLAND***

Mitteilungen der Abteilung Alltagskultur und Sprache  
des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte (ILR)

Eine Jahresgabe für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

2022

Redaktion

Katrin Bauer, Gabriele Dafft, Andrea Graf, Verena Kohlmann, Thomas Leßmann,  
Lisa Maubach, Charlotte Rein



Seite 25



Seite 73

**Aus der Redaktion 4**

**QUELLEN**

**Das Geschäftsbuch eines jüdischen Viehhändlers aus Hemmerden 1811 – 1831 7**

Einblicke in jüdisches Alltagsleben und unsere Museumsarbeit  
von Monika Grübel

**Tirelisskes, Okefänzkes & Co. 13**

Schwierigkeiten bei der Verschriftung von Dialekten  
von Verena Kohlmann

**„So was haben wir noch nicht erlebt“ 19**

Einblick in das Forschungsprojekt zur Flutkatastrophe im Juli 2021 in Euskirchen  
von Giulia Fanton

**Haus und Hof als Quellen der Alltagskultur 30**

Vom Wohnen zwischen Tradition und Neuanfang  
von Anja Schmid-Engbrodt

**ARBEIT**

**Wissenstransfer von immateriellem Kulturerbe 48**

Das Korbmacherhandwerk im musealen Vorführbetrieb  
von Antje Buchholz & Tao Villarroja Theisen

**Es brennt. Gedanken zum Ende aller Dinge 61**

von Stephan Eickschen

**WANDEL**

**„geSCHICHTEN Rheinisches Revier“ 72**

Ein neuer Name für das Strukturwandelprojekt  
von Marian Fritz

**Aufbrüche und Abbrüche 76**

Die rheinische Realwirtschaft in der Weimarer Republik  
von Helmut Rönz

**Die Verteidigung des rheinischen Karnevals in den 1830er Jahren 90**

(Neu-)„Erfindung“ einer Tradition?  
von Katharina Thielen

<b>Gemeinschaften im Wandel</b>	<b>98</b>	<b>KUCKEN</b>	
Umsiedlung als Prisma ländlicher Vergemeinschaftungsprozesse von Judith Schmidt		<b>Neue Filme bei Youtube</b>	<b>129</b>
<b>Entstehung einer Städtelandschaft am Niederrhein</b>	<b>106</b>	<b>Ausstellung „Das Leben mit dem Loch“</b>	<b>129</b>
Dynamik einer urbanen Entwicklung von Wolfgang Rosen		<b>Kinokultur im ländlichen Raum</b>	<b>131</b>
		<b>AUS DEM ILR</b>	
<b>KLICKEN</b>		<b>Laufende Filmprojekte</b>	<b>132</b>
<b>Dat Portal.</b>		<b>Neues aus dem Archiv des Alltags im Rheinland</b>	<b>133</b>
<b>So spricht das Rheinland</b>	<b>116</b>	<b>Nachruf Rainer Nagels</b>	<b>133</b>
<b>Portal Alltagskulturen in der DDB</b>	<b>117</b>	<b>Soundscapes</b>	<b>135</b>
<b>Preußenportal</b>	<b>118</b>	<b>NEUE LITERATUR</b>	
<b>ClickRhein</b>	<b>120</b>	<b>Alltagskultur</b>	<b>138</b>
<b>LESEN</b>		<b>Sprache</b>	<b>139</b>
<b>Verhüllungen im sakralen Raum</b>	<b>121</b>	<b>Bildnachweis</b>	<b>138</b>
<b>Heilige Spiele</b>	<b>121</b>	<b>Impressum</b>	<b>140</b>
<b>Revier</b>	<b>122</b>		
<b>Graugold</b>	<b>124</b>		
<b>Das paderbörnische Platt</b>	<b>125</b>		
<b>Indoktrination. Unterwerfung. Verfolgung</b>	<b>126</b>		
<b>BONN ER LEBEN</b>	<b>127</b>		

# *Es brennt. Gedanken zum Ende aller Dinge*

von Stephan Eickschen

## **Der bunte Kamin ...**

Insbesondere aus den Fenstern der Bibliothek im dritten Obergeschoss des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte ist der Kamin der Bonner Müllverwertungsanlage (MVA) gut zu sehen. Er bildet eine Art Landmarke für alle, die in Bonn und Umgebung unterwegs sind. Doch was ist das überhaupt für eine Anlage?

Die MVA Bonn wurde Ende der 1980er Jahre konzipiert. Zu Zeiten, als Bonn noch Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland war. Das hatte Auswirkung auf die Planung. Zum einen musste eine solche Anlage der kritischen Infrastruktur eine höhere Ausfallsicherheit haben als vergleichbare Anlagen an anderen Standorten. Zum anderen kam ihr in Zeiten des stärker werdenden Umweltbewusstseins

*Die Müllverwertungsanlage (MVA) Bonn, aufgenommen aus einem Fenster der Bibliothek im dritten Stock des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte.*



*Der Kamin der MVA Bonn von innen. Zwei der drei Rauchgasrohre sind gut zu erkennen.*



der Bevölkerung ein Modellcharakter zu. Damit wurde hier gebaut, was gerade technisch aktuell war, selbst gesetzte Emissionsrichtwerte unterboten gesetzliche Richtwerte – so es sie damals überhaupt schon gab – teils deutlich und tun das noch heute. In Betrieb ging die Anlage im Mai 1992, also vor 30 Jahren. Seitdem hat sich vieles verändert: Bonn ist nicht mehr Bundeshauptstadt, der Müllmarkt wurde liberalisiert. Im Ganzen werden ca. 250.000 t Müll im Jahr in der Anlage verbrannt. Sie bietet damit inzwischen 1,1 Millionen Einwohnern aus Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und dem Kreis Ahrweiler Entsorgungssicherheit. Sie ist vollständig in kommunaler Hand. Der Standort der Anlage mitten in der Stadt hat von Anfang an für Diskussionen gesorgt, die bis heute nicht vollständig befriedet sind. Der besagte Kamin ist 93m hoch und umfasst die drei Rauchgasrohre der Anlage. Die markante Farbgebung der gesamten Anlage wurde von Friedrich-Ernst von Garnier entworfen.

Müllverbrennungsanlage, Müllwertungsanlage, Müllheizkraftwerk. Was ist da eigentlich der Unterschied? Müllwertungsanlagen sind meistens und Müllheizkraftwerke sind immer vor allem Müllverbrennungsanlagen. (Mechanisch-biologische Aufbereitungsanlagen, so genannte MBAs, die auch Müllwertungsanlagen sind, sollen jedoch hier außen vor bleiben.) Aber es geschieht mehr als die reine Verbrennung des Abfalls. Das, was früher schlicht Abwärme war, wird heute als Energie weiterverwendet zur Strom- und Fernwärmeproduktion. Je nachdem, ob dieser Schritt in der Anlage selbst oder – wie hier in Bonn – in einem angeschlossenen, selbstständigen Heizkraftwerk geschieht, wird von einem Müllheizkraftwerk (MHKW, siehe z. B. Solingen) oder von einer Müllwertungsanlage (MVA, hier in Bonn) gesprochen.

Der vorliegende Text ist eine erweiterte und auf die Bonner MVA konzentrierte Betrachtung zu einem Fotoprojekt, das

ich auf verschiedenen Müllverwertungsanlagen und Müllheizkraftwerken durchführe. Mehr Bilder und Informationen gibt es unter <https://www.foto-satz-bonn.de/es-brennt-vom-ende-aller-dinge/>



## Einleitung

Wir reden viel von Nachhaltigkeit, Klima- und Umweltschutz, egal, ob bei den Themen Energie, Verkehr oder Ernährung. In der Regel wird dabei nahezu ausschließlich die Seite der Versorgung betrachtet. Die Entsorgung kommt eher selten vor. Wir trennen unseren täglichen Müll leidlich in die bekannten Fraktionen Papier, Pappe, Kartonage (PPK), Biomüll, Wertstoffe und Restmüll. Dann und wann nutzen wir die Sperrmüllabholung und bringen Sondermüll und Elektroschrott zum Wertstoffhof. Aber was passiert danach? Was geschieht vor allem „hinter der schwarzen Tonne“? Wir alle sind erstmal froh, wenn diese regelmäßig und im wahrsten Sinne des Wortes möglichst geräuscharm (denn geräuschlos geht's eigentlich nie) geleert wird. Mit etwas Glück kennen wir – vom Ansehen – die Menschen auf dem Müllfahrzeug. Aber spätestens dann ist Schluss.

Natürlich ist der Müll der beste, der erst gar nicht entsteht. Unverpackt-Läden oder auch ein bewussterer Einkauf im Su-

permarkt und auf dem Markt mit Vermeidung von Verpackungen und überschüssigen Einkäufen, Kauf von länger nutzbaren Geräten und Gütern sollen helfen, das Müllaufkommen zu reduzieren. In den letzten ca. 15 Jahren ist tatsächlich eine leichte Abnahme des Hausmüllaufkommens pro Person und Jahr von 171 kg in 2007 auf 156 kg in 2019 zu verzeichnen. Im „Corona-Jahr“ 2020 gab es dann einen Anstieg auf 160kg. Das Gesamtmüllaufkommen (also inkl. Wertstoffen, Biomüll etc.) lag im gleichen Zeitraum um die 460 kg mit leicht steigender Tendenz und ist in 2020 auf knapp 480 kg angestiegen (Quelle: Destatis). „Zero Waste“ scheint also immer noch oder wieder in weiter Ferne.

Deshalb müssen wir uns auch weiter damit beschäftigen, wie wir unseren Abfall, insbesondere den, der nicht wieder verwendet werden kann, sicher entsorgen. „Sicher“ heißt hier vor allem: ohne negative Auswirkungen für Mensch, Umwelt und Klima. Der Müll muss also getrennt werden in Wertstoffe, die dem Recycling zugeführt werden können (das sind vor allem Metalle), in unkritische, in der Regel mineralische Reststoffe (am Ende so genannte Ersatzbaustoffe) und in Reststoffe, mit denen die darin angereicherten Giftstoffe sicher dem Ökosystem entzogen werden. Denn gerade, wenn es uns gelingt, das allgemeine Müllaufkommen zu reduzieren, nimmt z.B. in einer alternden Gesellschaft mit einer hochkomplexen medizinischen Betreuung das Aufkommen von giftigen Stoffen

im Müll durch Medizinabfälle relativ zum Gesamtaufkommen zu. Dieser (Sonder-) Müll stellt weitere Ansprüche an eine sichere Entsorgung. Nach heutigem Stand gibt es keine zuverlässigere Methode, diese Aufgabe zu lösen, als den Müll zu verbrennen, die Reststoffe entsprechend zu behandeln und aus der Abwärme Energie z.B. für Strom und Fernwärme zu gewinnen. Natürlich wird dabei eine große Menge CO<sub>2</sub> frei. Dieses Kohlendioxid ist nach aktueller Definition bilanziell bereits der Produktion der zu entsorgenden Güter zugeschlagen, wodurch Strom und Fernwärme aus Müllverbrennung als CO<sub>2</sub>-frei gelten. Trotzdem muss daran gearbeitet werden, dass das freigesetzte CO<sub>2</sub> nicht mehr in die Atmosphäre kommt.

Diese Überlegungen beschäftigen mich seit einigen Jahren sehr. Von 2014 bis 2020 war ich im Aufsichtsrat der Müllverwertungsanlage Bonn. In dieser Zeit reifte bei mir die Idee, ein Fotoprojekt zum Thema Entsorgung zu machen. Ich möchte derartige Anlagen „sichtbarer“ machen. Viele Menschen wissen zwar, dass es eine solche in ihrer Stadt gibt, vielleicht sogar, wo. Das ist am ehesten dann der Fall, wenn z.B. ein Wertstoffhof in der Nähe oder auch direkt an einer solchen Müllverwertungsanlage zu finden ist. Weit verbreitet ist aber eine Mischung aus Verdrängung und Skepsis, „was denn da so aus dem Kamin rauskommt.“ Um selbst präsenter zu sein, sind einige Anlagen mittlerweile mit Auftritten in den Sozialen Medien präsent, bieten öffentlich Rundgänge an, veranstalten Tage der offenen

Tür oder auch andere Aktionstage rund um das Thema Entsorgung und Müllvermeidung an.

All das zusammen ergibt eine Unmenge an (Foto-)Motiven. Mein Ansatz ist keine klassische (Werbe-)Industrie-, Technik-, Architektur- oder Porträtfotografie. Es ist nichts arrangiert oder inszeniert. Auch die Nachbearbeitung beschränke ich auf das unbedingt nötige. Ich bemühe mich um einen Ansatz, der immer auch die handelnden Menschen im Blick hat, häufig sogar in den Mittelpunkt stellt. Das bedeutet auch, dass der größte (zeitliche) Aufwand nicht die Fotografie an sich ist, sondern die Gespräche, das Beobachten, das Dabei-sein. Das eigentliche Foto ergibt sich dann in den meisten Fällen fast von selbst, es passiert. Das Projekt gliedert sich auf jeder Anlage in vier Teilprojekte:

## 1. Die Anlage

Müllverbrennungsanlagen und Müllheizkraftwerke sind – wie der zweite Name schon sagt – Kraftwerke mit einem Kessel und einer Rauchgasreinigung. Große Technik. Architektur. Infrastruktur. Und alles zusammen ist in der Regel einem steten Wandel unterworfen. Durch Änderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen oder auch durch Fortschritt und Abnutzung der Technik verändern sich die Anlagen ständig. Anlagenteile werden ausgetauscht, hinzugefügt, abgebaut (s. Abbildung 3). Das spiegelt sich in den Anlagen wider. Ihre (bauliche) Größe wird durch die Größe ihrer Aggregate,



*Während der Revision eines Kessels sind elektrische Aggregate mit Schlössern gegen versehentliches Einschalten gesichert.*

aber auch den zur Verfügung stehenden Platz bestimmt: Eine Anlage, die mitten in einer Stadt errichtet wird, muss kompakter gebaut werden als eine, die auf der grünen Wiese entsteht. Und die Materialien, die zum Zeitpunkt der Erstellung der Anlage oder auch deren Erweiterung gerade „in“ waren, prägen das Bild und damit auch deren Atmosphäre: Glasbausteine oder Großflächenfenster. Tageslicht oder Kunstlicht. Ziegelsteine im Stahlgerüst oder Stahlbeton. Mit am auffälligsten ist der Unterschied zwischen Anlagen, die vollständig eingehaust sind (alle Aggregate befinden sich in einer Gebäudehülle), und solchen, bei denen Module insbesondere der Rauchgasreinigung unter freiem Himmel stehen.

## **2. Der Weg des Mülls durch die Anlage**

Grundsätzlich ist der Weg des Mülls durch eine Müllverbrennungsanlage immer der gleiche: Der Müll wird über eine (LKW-)Waage angeliefert, manchmal gibt es noch einen Gleisanschluss, und in einen Müllbunker abgekippt. In diesem „Lager“ wird der Müll gesammelt, damit die Anlage auch über Wochenenden und Feiertage weiterlaufen, aber auch bei Anlagenstillstand weiter Müll angenommen werden kann. Der Kran im Bunker homogenisiert durch Umlagern des Mülls im Bunker das Material und beschickt die Trichter, durch die der Abfall den Kesseln zugeführt wird. In den Kesseln wird der Müll bei mindestens 850°C verbrannt. Die Reste (Schlacken oder Kesselasche



*Blick in den Müllbunker. Der Greifer nimmt den Müll auf, um ihn im Bunker zu mischen oder in den Trichter eines Kessels zu geben.*

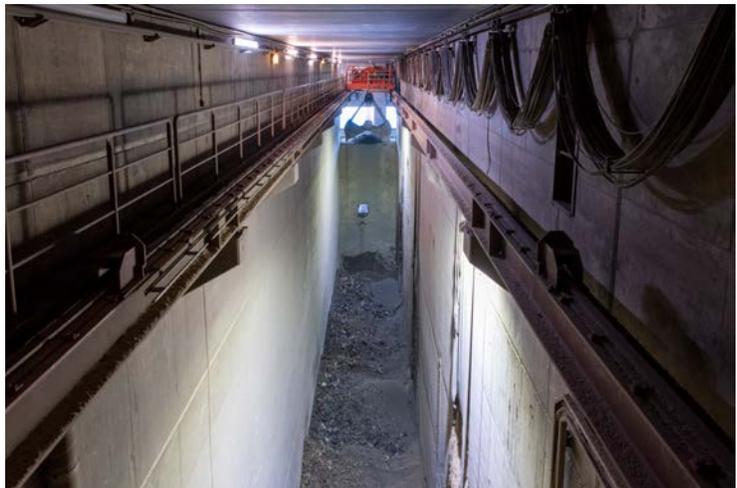
genannt) fallen nach unten heraus, werden im Schlackebunker gesammelt und von dort zur Weiterverarbeitung gebracht. Das Rauchgas wird durch eine mehrstufige Rauchgasreinigung gezogen und dabei von Stäuben und Giftstoffen gereinigt. Die Giftstoffe werden ebenfalls als Stäube in Silos gesammelt und anschließend unter Tage deponiert. Am Ende geht der gereinigte Abgasstrom durch den Kamin.

Im Kessel wird Wasser auf ca. 400°C bei 40 bar erhitzt und als so genannter Heißdampf zur Gewinnung von Strom und Fernwärme über Turbinen und Wärmetauscher geschickt.

### 3. Menschen bei der Arbeit

Selbst die modernste Anlage kommt nicht ohne Menschen aus: Waage und Anfahrt und erst recht die Leitwarte und

*Blick in den Schlackebunker. Von rechts wird die Schlacke der drei Kessel in den Bunker transportiert. Diese wird mit dem Kran auf LKWs verladen, die sie zur Deponierung bringt.*





*Am Ende der Revision muss sichergestellt werden, dass sich keine noch so kleinen Partikel in der Heißdampfleitung befinden, die die angeschlossene Turbine beschädigen könnten. S. Möbius (l) und S. Weimbs (r) verschließen eine Inspektionsstelle.*

Labore erfordern Personal mit spezifischen Kompetenzen. Vor allem aber ist an solchen Anlagen permanent etwas zu reparieren, wieder gängig zu machen. Dafür gibt es Mechanik- und Elektrowerkstätten. Wie sehen also die Arbeitsplätze aus? Zum Beispiel eine Krankenzelle, in der ein Mensch Stunde um Stunde Müll oder Schlacke bewegt. Aber auch das Magazin, die Verwaltung. Menschen im Schichtdienst, in der Pause. Das zusammen erzeugt eine spezifische Atmosphäre, die sich selbst von Schicht(-team) zu Schicht(-team) unterscheiden kann. Menschen gestalten sich ihren Arbeitsplatz. Sie verbringen durchschnittlich ein Drittel

eines jeden Tages in der Anlage. Sie interagieren mit ihren Kolleginnen. Neben den Porträts, die aber nie gestellte, positionierte Porträts sind, dienen auch Dinge als Zeichen, um die Interaktion von Menschen miteinander und mit ihrer (Berufs-) Umgebung zu visualisieren. Das kann ein Buch auf der Werkbank, eine Madonnenfigur in der Fensternische oder das Graffiti auf der Wand neben dem Aufzugsschacht sein.

#### **4. Nebensächliches?**

In jedem Betrieb, der „in Betrieb“ ist, gibt es Dinge, die liegen bleiben, gar vergessen werden. Mitarbeiter\*innen suchen



*Computer-Maus und Stahlsäge, so in der Anlage vorgefunden, symbolisieren bestens die MVA Bonn: modern und auf dem Stand der Technik, aber ohne klassische Mechanik geht's nicht.*

sich Freiräume und gestalten damit nicht nur ihre unmittelbaren Arbeitsplätze, sondern finden auch Raum, den sie sich aneignen. Dadurch ergeben sich Motive, die eigentlich einer der drei vorgenannten Geschichten zuzuordnen wären, aber doch so besonders, einzigartig sind, dass sie eine eigene Ästhetik entfalten. Sie lohnen einer besonderen Betrachtung.

### **Nachbetrachtung und Einordnung**

Was ist eine Müllverwertungsanlage nun für ein Ort? Jenseits des rein Praktischen, Offensichtlichen. Ist die Müllverbrennung ein Ort der Dekonstruktion? Aus Dingen werden andere Dinge. Es verschwindet nichts. Das sieht allein schon der Massenerhaltungssatz vor: Was „vor-

ne“ reingeht, muss auch irgendwo wieder rauskommen, als Schlacke, als Staub, als Dampf, in anderer (chemischer) Verbindung oder als Energie. Ist es ein transitorischer Ort? Wenn Dinge, die zunächst als Müll in die Anlage wandern und dann als scheinbar noch wertlosere Schlacke wieder herauskommen, wenn aus dieser Schlacke dann hochwertige Metalle (zurück-)gewonnen werden? Die Transformation geschieht im Feuer, der Blick auf diesen Moment ist dem Betrachter in der Regel verschlossen, außer über die so genannten Rostkameras und deren Monitore in der Leitwarte und kleine Sichtfenster.

Feuer ist neben Luft, Wasser und Erde eins der vier so genannten Grundelemen-

te der Vier-Elemente-Lehre, die ca. im siebten vorchristlichen Jahrhundert im archaischen Griechenland entstand. Feuer wurde den höchsten Göttern (z.B. Zeus, Jupiter) zugeordnet, seine Ambivalenz zwischen Vernichten und Erschaffen spiegelt sich im mythischen Vogel Phönix wider, der am Abend verbrennt und am Morgen aus der Asche wieder aufersteht. Der sprichwörtliche Phönix aus der Asche.

Ob nun durch Prometheus in die Welt gebracht oder – neben Zeus – in der „Zuständigkeit“ des Hephaistos: Feuer spielt seit jeher eine im wahrsten Sinne elementare Rolle in der Menschheitsgeschichte und damit in der Mythologie. Viele bis

heute lebendige, neue, alte oder auch wiederbelebte Feuer-Bräuche (Osterfeuer, Feuerräder etc.) zeugen davon.

Feuer vernichtet  
 Feuer reinigt  
 Feuer wandelt um  
 Feuer schafft Neues

Das alles findet sich auch im Feuer einer Müllverwertungsanlage wieder: Das Feuer zerstört den Müll, der auf den Rost gegeben wird. Dadurch entsteht zunächst Wärme, die zur Erzeugung von Strom und Fernwärme genutzt wird. Das Müll-Feuer lässt nichtbrennbare Dinge übrig, die aus der Schlacke zurückgewonnen werden

*Front eines Müllkessels. Links die Kamera, die das Bild des Feuers in die Leitwarte überträgt, rechts das (geschlossene) Inspektionsfenster.*





*Ü. Gürsoy, Mitarbeiter im Emissionscontrolling, kontrolliert im Zuge der Revision eine Messsonde, die den Sauerstoffgehalt im Rauchgasstrom misst, auf Beschädigungen.*

können. So zum Beispiel Metalle, die dem Recycling zugeführt werden. Im Feuer werden vom Müll Schad- und Giftstoffe abgetrennt, die vor allem mit der Asche und den Rückständen aus den Rauchgasfiltern sicher deponiert werden.

**Und auch das Wort Entsorgung selbst wirft Fragen auf. Ent-Sorgung? Was heißt das eigentlich? Entledigt wir uns von Sorgen, wer entledigt uns der Sorgen?**

Diese unterschiedlichen Fragen und die Sicht auf Müllverbrennung als einen Transformationsprozess zeigen, dass Entsorgung ein kulturelles Thema ist. Die

Transformation von Dingen, von Objekten des Alltagsgebrauchs – ob es Lebensmittelreste, die Zeitung von vorgestern oder ein kaputter Teller sind – beginnt in dem Moment, wenn Menschen entscheiden, sie wegzuworfen. Aus Objekten mit Funktionen und Bedeutungen wird Müll – ein pauschalisierender Begriff für Material, das seine Objekthaftigkeit verloren hat. Dieses Material wandert in die heimische Mülltonne und wird „entsorgt“: Eingesammelt, wegtransportiert, aus der öffentlichen Wahrnehmung heraus. Hinter meist verschlossenen Türen der Müllverwertungsanlagen und in hermetisch abgeschlossenen Öfen verändern sich die

ehemaligen Objekte vollständig – werden transformiert in Energie, Asche, letzte Wertstoffe, Rauch.

Historisch sind dieser Prozess und die dazugehörigen Orte, Architekturen, Techniken und Strukturen an die Entwicklungen der Moderne geknüpft. Waren vor-moderne Gesellschaften auf Reparieren, Weiternutzen, Umnutzen und Erhalt von Objekten bedacht, werden diese Konzepte in Zeiten von Massenproduktion und kapitalistischen Marktlogiken obsolet. Mit den Folgen kämpfen wir heute: Plastikmüll in den Ozeanen, Mikroplastik in Nahrungsmitteln, Giftmüll, Zivilisations- und Wohlstandsmüll in allen Ecken unserer Umwelt.

Die Gespräche mit den Mitarbeiter\*innen auf den bisher porträtierten Anlagen zeigten, dass diese in der Mehrheit ein starkes Bewusstsein dafür haben, dass ihr Unternehmen eine wichtige Rolle im Bereich Daseinsvorsorge und Umweltschutz haben. In der Regel haben sie eine hohe Identifikation mit ihrem Unterneh-

men, ihrer Tätigkeit und ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein.

### **Fazit und Dank**

Müllverwertungsanlagen sind Orte mit vielfältigen Erzählungen. Sie sind Industriebetriebe, unterscheiden sich aber vor allem dadurch von den meisten anderen Betrieben, dass sie eben nicht der Produktion und/oder Versorgung dienen, sondern – im Gegenteil – der Entsorgung. Unser aller Müll, der nicht direkt wiederverwertet werden kann, wird hier unschädlich gemacht. Es lohnt sich, sich mit diesen Orten, die wir gerne aus unserem Bewusstsein verdrängen, und den dort tätigen Menschen zu beschäftigen.

Mein herzlicher Dank geht an das gesamte Team der MVA Bonn. Mit viel Geduld und Engagement wurde mir die Anlage erklärt, der Arbeitsplatz gezeigt, erzählt, was den Menschen an der Anlage in Bonn wichtig ist. Ich möchte und kann dabei gar nicht einzelne Menschen hervorheben. Und am Ende gab es vermutlich keine Tür, hinter die ich nicht wenigstens einmal gekuckt habe.



## Inhalt

Stadtgeschichte  
Kulturgeschichte  
Rheinische Realwirtschaft  
Wohnungskultur  
Leben mit Umbrüchen  
Gebäckstücke im Rheinland